

Zeigte ein Bursch keine Lust, an den Altar zu gehen, dann konnte die Fürstin energisch werden. Manchmal schickte sie auch Hanni zum Nachschauen und Ins-Gewissen-Reden.

„Schau zu!“ predigte Hanni, „die Mutter wird furios, wennst jetzt net heiraten magst. Dreimal hast schon die Mariedl in die Hoffnung gebracht und magst immer noch net. Es kann dir leicht-passieren, daß d' am Sonntag nimmer kommen derfst aufs Tanzen.“

„Ja, die Frau Fürstin tut sich leicht. Unsereins ist arm. Zum Heiraten braucht's Geld.“

„Also, das mag ich gern!“ rief Prinzess Hanni. „Fressen fünf Mäuler mehr, wenn's legitim sind, wie wenn's ledig sind?“

So war Hanni bei den Weibern beliebt und stand hoch in Respekt bei den Männern im ganzen Dorf, nicht nur bei den paar Angestellten auf dem Hof. Nur daß sie selbst — kein Mann, kein Kind, kein Bräutigam.

War sie für die feinen Herren zu schiech?, fragten die Burschen. Aber die Mädeln verteidigten sie. Von schiech war keine Rede. Sie hatte rote Backen und schöne Augen und einen Zopf bis in die Kniekehlen und war nie krank gewesen. Was hieß da schiech?

„Ein Prinz braucht's weiß Gott nicht zu sein, Mama, der kleinste Baron wär' mir genug.“

„Also eine Mesalliance?“

„Oder ein Politiker oder ein Künstler.“

„Die kenn' ich auch!“ erklärte die Fürstin. Sie war bei der Revolution Leiterin eines Spitals gewesen und in den Arbeiterrat gewählt worden. Sie hatte sich immer Fürstin genannt und nie behauptet, Sozialistin zu sein. „Ich bin's natürlich, aber es schickt sich nicht, wenn ich's zugeb.“ Trotzdem hatte sie im Arbeiterrat die entscheidende Stimme geführt und erzählte gern davon. „Ein paar hätten mich gern verprügelt, nur weil ich als Fürstin mich nicht versteckt hab, sondern gearbeitet

und den Mund und die Zähne auseinandergerissen. Aber weil ich keine Angst gehabt hab, ist nie was geschehn.“

Sie verschwieg, wie man sie dafür verehrt hatte.

Also die Politiker und Künstler kannte die Fürstin auch. Man stellte sich da etwas sehr Fremdes und sehr Funkelndes, vielleicht sogar, wenn man jung war, Lasterhaftes vor, und schließlich war's doch keine andere Sorte Mensch.

„Glaub mir, Hanni, wenn du eine standesgemäße Partie machst, erwartest du erst kein Märchen und sparst dir eine Enttäuschung. Ich kenn ein paar solche Mädeln, die eine Esterhazy, weißt, ja, und dann deine Freundin, die Liddi. Die Loni Esterhazy ist bei Nacht und Nebel mit dem Privatsekretär davongelaufen, und heut' ist sie eine geschiedene Frau Gerold, ganz ohne Anhang. Keine Freunde. Die einzige, mit der sie korrespondiert, bin ich. Sie sagt: nichts, aber auch gar nichts hat sie erlebt, was sie bei einer richtigen Partie nicht auch erlebt hätt'. Und jetzt tut's ihr leid, daß sie nicht wenigstens ein Kronerl in der Wäsch' hat. Und die Liddi mit ihrem Maler. Gut, die leben halt miteinander, genau so wie der Papa und ich miteinander leben, er sitzt am Klavier, und ich mach' die Wirtschaft, und wenn ich über Musik mit ihm reden will, brummt er, daß ich nichts davon versteh'. Wenn ich ein Buch in die Hand nehm', sagt er, ich bin ein Blaustrumpf. Und von den Kühen versteht er wieder nichts. Also, wenn ich das als Fürstin haben kann, warum erst Frau Meyer werden?“

Auch mit dem Papa wurde das Thema manchmal besprochen.

„Die Mama sagt, ich soll keine Mesalliance machen, weil da die Enttäuschung nur größer ist. Aber gut, Papa, was soll ich denn tun? Weder standesgemäß noch per Mesalliance heiratet